

lung der Gnosis manches beigetragen. So darf man gespannt darauf sein, was die Forschung uns in den nächsten Jahren auf diesem Gebiet bieten wird; es besteht jedoch gar kein Zweifel, dass die Probleme der Gnosis von beträchtlicher Bedeutung für Judentum und Christentum der ersten nachchristlichen Jahrhunderte sind. E. L. Ehrlich

JOHANNES WIRSCHING: Was ist schriftgemäss? Studien zur Theologie des äusseren Bibelwortes. Gütersloh 1971. Verlag Gerd Mohn. 246 Seiten.

In einer konzentrierten, negativ abgrenzenden Darstellung unternimmt in dem vorliegenden Buch ein evangelischer Theologe den Versuch, einen Durchblick auf die einzigartige Würde des Bibelwortes zu geben. Das ist eine unzeitgemässe Absicht, wenn man bedenkt, dass heutzutage die Theologie weithin von »Anpassungstendenzen« beherrscht wird, sei es, dass sie Anleihen bei den Einzelwissenschaften macht oder bei modernen philosophischen Richtungen, sei es, dass sie im Gespräch mit dem Atheismus christliche »Anknüpfungspunkte« sucht oder in den fernöstlichen Religionen Verwandtes aufzuspüren meint. Die Renaissance der Hegelschen Philosophie im Hinblick auf theologische Fragestellungen kennzeichnet das Bedürfnis, die philosophische Vernunft und die Sache des Glaubens zwar nicht auf eine Formel zu bringen, wohl aber eine Anthropologie zu entwerfen, in der die Kraft des bleibenden biblischen Widerspruchs (Luk 2, 34–35) einer philosophiegesättigten Christologie weichen muss. Darin spielt das Alte Testament und das Geschick Israels und des heutigen Judentums, weil beide dem Einbau in eine spekulativ-systematische Darstellung trotzen, nur eine geringe Rolle. Wirsching setzt diesen und zahlreichen anderen innertheologischen und innerkirchlichen Entmündigungsversuchen der Schrift seinen Widerstand entgegen, der die Legitimation aus dem Rückgang auf das geschichtlich »abständige« Bibelwort bezieht. Wie aber kann die Bibel ohne Verfremdung als »Schrift« gehört werden?

Der Autor stellt damit eine für die Verkündigung und für die Existenzberechtigung, die »Wissenschaftlichkeit« der Theologie fundamentale Frage. Dass auf diesem Feld nicht einfach ein klares Ja jedes Nein ablöst, dass die Verheissung nicht durch die Erfüllung aufgehoben wird, die Dogmatik nicht in einem friedlichen Verhältnis zur Exegese steht, dass kirchliche Tradition den Bibeltext in seiner Bedeutung nicht ein für allemal kanalisieren kann, sondern ihm je neu in seiner die Geister unterscheidenden, kritisch-operativen Schärfe gegenübersteht – diese Glaubenserfahrung zu verdrängen oder zu vergessen, ist ein Zeichen der Ohnmacht der Theologie. In einigen mit Literaturhinweisen übersäten Kapiteln verfolgt der Autor die verschiedensten Versöhnungsversuche zwischen Glauben und Wissen auf Kosten der *Unvergleichbarkeit* der Schrift. Verfällt er selbst einem »Bibilizismus«?

Was bleibt für den Menschen nach einer zweitausendjährigen christlichen Überlieferungsgeschichte in der Auslegung der Schrift übrig, wenn alles dem Verdikt der Unzulänglichkeit verfällt, was nach »Selbstsicherung« aussieht? Ist die Selbstliebe des »natürlichen Menschen« nicht auch ein biblisches Faktum? Könnte die geschöpfliche Basis für das Gespräch mit Gott durch die Erniedrigung des Menschen zum »Sünder« ganz und gar nicht allzu schmal werden? Kann der Mensch denn nur auf des Messers Schneide wahrhaft glauben? Gott ist doch der Schöpfer Himmels und der Erde (Jer 33, 10–21; Jes 48, 12–13), und er trägt das Weltall durch sein mächtiges Wort (Hebr 1, 3). Wirschings Beantwortung der Frage,

was schriftgemäss sei, betont mit Recht die »kirchenkritische und kirchenüberschreitende Gewalt« der Schrift. In dieser Hinsicht steht er in der Nachbarschaft zu Theologen wie H. J. Iwand, P. Schütz und E. Käsemann. Was diese Einsicht für die Möglichkeit der Begründung des Lehramtes im katholischen Verständnis bedeutet, müsste erst noch gefragt werden. Die Antwort ist vom Grundriss des Buches her betrachtet zu einseitig neutestamentlich, ja allzu christlich angelegt. In ihr bricht viel zu wenig der Sinn für die unauflösbare *Einheit der Schrift* durch, und es ist deshalb nicht überraschend, dass in der Beweisführung Wirschings die biblisch vielfältig bezeugte Glaubenserfahrung der *Einheit von Schöpfung und Geschichte* nicht zum Zuge kommt. Vielleicht ist dies mit ein Grund für die eigentümliche *Negativität* in der Auslegung des Menschseins. Ist der Mensch in Wahrheit wirklich nur: »der durch die Geschichte umgetriebene und in die Zeit ausgesetzte Mensch des Unheils«? Muss die »Selbstfindung« und »Selbstverbesserung des auf Gott angelegten Menschen« vor dem Wort der Schrift nur als Selbstherrlichkeit ausgelegt werden? Verkündet das Evangelium, »insofern es das Kreuz Jesu aufrichtet, gerade das Scheitern und nicht positive Möglichkeiten der menschlichen Existenz«? Kommt eine solche Einschränkung der menschlichen Glaubensweise nicht der Kierkegaardschen Existenzdialektik gefährlich nahe? Wussten umgekehrt die Griechen in Aischylos und Sophokles nicht um die unheimliche Rätselhaftigkeit des Menschseins, die keine kosmische Harmonie ausgleicht? Spricht z. B. der Chor der thebanischen Alten in der »Antigone« nicht allerschütternd von der Sterblichkeit des Menschen? Vor allem aber, warum treten in der Berufung auf die Lebenskraft des Schriftwortes *Israel* und das *Judentum des 20. Jahrhunderts* dergestalt zurück, dass man schon von einem kirchlich-christozentrischen Engpass sprechen muss? So notwendig es heute ist, die christliche Hoffnung nicht mit den Antrieben zu den verschiedensten Weltverbesserungsplänen zu identifizieren, also auf der Differenz von Heil und Geschichte zu bestehen, so kann doch nicht behauptet werden, dass sie von der Welt nichts erhoffe. Im Gegenteil: biblische Hoffnung ist Hoffnung *in Weltbindung und Weltvertrauen kraft des Bundes*, den Gott mit Himmel und Erde geschlossen und den er, christlich verstanden, durch die Menschwerdung seines Sohnes in Jesus von Nazareth besiegelt hat.

Wirsching hat die Souveränität des Wortes Gottes gegenüber philosophisch-spekulativen, dogmatischen, religionswissenschaftlichen Auslegungsprinzipien überzeugend aufgewiesen und so die Erkenntnis gefestigt, dass das Ärgernis der geschichtlichen Ortung der Offenbarung nicht ins »Allgemeingültige« abstrahiert werden kann. Aber der Weg läuft nicht einfach »vom Sinai nach Golgatha und also vom tötenden Gesetz zum schöpferisch befreienden Evangelium Jesu Christi«. Das ist eine Verzeichnung der alttestamentlichen Glaubenserfahrung und der unzerstörbaren Hoffnung Israels von Abrahams Auszug bis zur Gründung des Staates Israel und darüber hinaus. Was schriftgemäss ist, muss zwar jedes Geschlecht neu erfahren und erfragen. Doch diese grosse, Umkehr heischende Frage ist *unverkürzt* von der biblischen Botschaft im Ganzen aus mit ihren *tragenden* Widersprüchen und ohne christliche Überlegenheitsansprüche zu stellen. Walter Strolz

JACOB BERNARD AGUS: Dialogue and Tradition. The Challenges of Contemporary Judeo-Christian Thought. New York, London 1971. Verlag Abelard-Schuman. XVI, 621 Seiten.

Dieser Sammelband von Vorträgen, Vorlesungen und Artikeln eines Rabbiners der Reformbewegung in den USA beleuchtet den christlich-jüdischen Dialog von verschiedenen Seiten.

Der Band ist in fünf Teile von unterschiedlichem Umfang (I, II + IV ca. 110 S.; II 30 S.; V 200 S.) eingeteilt.

Der erste Teil gilt dem christlich-jüdischen Gespräch, indem der erste Beitrag (speziell für den Sammelband geschrieben) Sinn und Gründe des Dialogs erklärt. Dieser Teil blickt auf die Entwicklung des Dialogs zurück, setzt sich mit Äusserungen von J. Daniélou und Kardinal Bea auseinander, stellt jedoch in den Vordergrund die Aufgaben und Methoden des Dialogs in der Zukunft, auf praktischer gemeinsamer Arbeit wie auch im Rahmen des Studiums des Neuen Testaments und der Rabbinischen Literatur.

Der zweite Teil ist eine Auseinandersetzung mit den Historikern, wobei eine sehr sachliche und nüchterne Polemik mit dem bekannten englischen Historiker A. Toynbee zentral ist. Hier weist Agus Fehlinterpretationen und böswillige Behauptungen Toynbees zurück und erklärt den Tatbestand aus jüdischer Sicht. Der dritte Teil gilt dem Dialog mit den »neuen Atheisten«: zwei Beiträge zur »Gott-ist-tot-Bewegung« und »Gott nach der Katastrophe«; zwei Versuche, in einer säkularisierten Welt als religiöser Mensch der Generation von heute einige Überlegungen nahezubringen.

Der vierte Teil gilt wiederum einem Dialog, dem mit anderen säkularen Ideologien, vor allem im Zeitalter »nach Auschwitz«. Der wohl aufschlussreichste und am meisten Neues bietende ist der fünfte Teil. Er ist der längste und enthält 10 Beiträge, die nicht besser zusammenzufassen sind als unter der Überschrift »Dialogue within Judaism«.

Der zweite Beitrag, der eigens für diesen Band geschrieben wurde, erklärt das Wesen und die Aufgaben des liberalen Judentums, natürlich aus US-amerikanischer Sicht und aus den z. T. pragmatischen Lösungen, die dort gefunden worden sind. Zugleich aber bietet Agus auch eine interessante Behandlung der Probleme Assimilation, Integration und des Wegs in die Zukunft. Nicht allein die Bewegung des Liberal Judaism wird vorgestellt, sondern auch die Aufgaben und das Selbstverständnis des »Conservative Movement«.

Ein weiterer bemerkenswerter Beitrag in diesem Teil behandelt die Prophetenfigur in der modernen hebräischen Literatur, wobei Agus mit M. Shoham endet und so die israelische hebräische Literatur nicht mehr behandelt. Für den deutschen Leser, der die Situation des christlich-jüdischen Gespräches im deutschsprachigen Raum kennt, ist dieser Band ein interessanter, lehrreicher Einstieg in den Dialog, der seit Jahrzehnten in den USA geführt wird.

E. Brocke

CHANOCH ALBECK: Einführung in die Mischna. (Studia Judaica VI). Berlin-New York 1971. Verlag de Gruyter. 493 Seiten.

In der von E. L. Ehrlich herausgegebenen Reihe der »Forschungen zur Wissenschaft des Judentums« bietet Band VI die von T. und P. Galewski aus dem Hebräischen besorgte Übersetzung dieser bereits 1960 in Tel Aviv und Jerusalem erschienenen »Einführung in die Mischna«. Die wissenschaftlich eher konservativ, durch starkes Zutrauen zur Überlieferung geprägte Darstellung ist als zuverlässiges Handbuch für jede Bibliothek unentbehrlich. In der deutschsprachigen Literatur findet sich nichts vergleichbares.

R. P.

GERSION APPEL, M. EPSTEIN, H. LEAF (Hrsg.): Samuel K. Mirsky Memorial Volume Studies in Jewish Law, Philosophy, and Literature. Sura Institute for Research Jerusalem, New York 1970, Yeshiva University. Engl. Teil 285 Seiten, hebr. Teil 316 Seiten.

Mit dieser Festschrift, die durch den Tod des orthodoxen Gelehrten, der zugleich eine Figur des öffentlichen jüdischen Lebens in den USA war, zu einem Gedenkbuch wurde, liegt noch einmal ein klassisch zu nennender Band jüdischer Gelehrsamkeit orthodox rabbinischer Prägung im besten Sinn vor. Die Qualität der englischen und hebräischen Arbeiten ist durch die Herkunft der meisten Mitarbeiter aus der Yeshiva-University, N. Y., und dem dort und in Israel bestehenden »Sura«-Institut abgesichert.

S. K. Mirsky, 1899 in Russland geboren, lernte und lehrte in Palästina, liess sich 1926 in den USA nieder, wo er bis zu seinem Tod 1967 als Rabbiner, Herausgeber von Zeitschriften und Professor für rabbinische Studien mit Akzent auf dem Mittelalter wirkte. Das ihm gewidmete Buch versammelt Studien aus sehr verschiedenen Gebieten unter klaren Einteilungen. Arbeiten zur Bibel sind nicht enthalten, und es wäre unangebracht, auch über das Judentum hinausgreifende Überlegungen zum Dialog mit anderen Gemeinschaften zu suchen. Um so reicher ist dafür das Gebiet der Halakha, das der mittelalterlichen Bibel-exegese, das der Ethik und auch das der Aggada bedacht. Die historiographischen und biographischen Artikel interessieren in diesem Zusammenhang wohl weniger. Im hebräischen Teil finden sich, bis auf die persönlichen Reminiszenzen, sehr »technische« Beiträge, mehrere kleine Editionen von mittelalterlichen Ritualwerken, Responsen und Bibelkommentaren von unterschiedlicher Bedeutung. Hervorzuheben: Eliezer Goldman: Maimonides' View of Prophecy; interessant Y. B. Be'ery zum Verhältnis von C. N. Bialik und R. Abraham I. Hakohen Kook; insgesamt 20 Beiträge. Im englischen Teil sind die ersten Artikel zu »Aspekte der Halakha« empfehlenswert und von allgemeinem Interesse: W. S. Wurzbarger: Covenantal Imperatives; J. Faur: Law and Justice in Rabbinic Jurisprudence. Auch in II: Philosophie und Ethik, verdienen einige Beiträge hervorgehoben zu werden: N. Lamm: Study and Prayer – their Relative Value in Hassidism and Mitnagdism; für moderne Orthodoxie charakteristisch ist A. Radkowsky: The Relationship Between Science and Judaism. Von speziellerem Interesse sind M. Luban: Triennial Haftorot, und N. N. Bronznick: Attributes of Prophecy in the Rabbinic View. Auch D. Mirsky über die »Fiktiven Juden« in der englischen Literatur zwischen 1890 und 1920 und I. Goldberg über Ch. S. Slonimski, einen jüdischen Verbreiter populärer Wissenschaft im 19. Jhd., sind beachtenswert. Zu bemängeln sind die uneinheitliche hebräische Transkription und eine zum Teil unzuverlässige englische Betitelung der hebräischen Beiträge (Borer, Weinberg und Goldman). Alles in allem ein würdiges Gedenken für einen vielseitig tätigen Lehrer und ein Spiegel moderner amerikanischer Orthodoxie in ihren Stärken und Schwächen.

Michael Brocke

PAUL ARNSBERG: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang, Untergang, Neubeginn. Frankfurt a. M. 1971. Societäts-Verlag. 2 Bände, 516/500 Seiten.

Dieses gehaltvolle Werk ist die Frucht sechsjähriger Vorbereitungen durch eine weltweite Fragebogen-Aktion und intensive Arbeit; es behandelt ein Zentrum deutscher